

Polkettmachen gab, aber ein schöneres Bild soldatischer Kraft und vollendeter kriegerischer Ausbildung wie bei Romics haben die Augen eines Feldherrn wohl niemals bei einer Parade gesehen. Als nach dem vieltausendstimmigen Gesang des Chors „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ und der Predigt über den Text Sprüche 21, 31: „Wisse werden zum Streittagge bereit, aber der Sieg kommt vom Herrn“ der Kaiser zu den Truppen sprach, konnte man ihm den Stolz anmerken, daß diese heldenhaften Krieger seine Armer bilden. Er dankte ihnen in bewegten Worten für ihre tapferen Taten und forderte sie auf, weiter so mutig zu kämpfen, um die Feinde gänzlich niederzuräumen. Bei diesen Worten ließ der Kaiser seinen Reifstod mit nicht mißzuverstehender Gebärde kräftig durch die Luft laufen. Und nun kam nach den üblichen Hurras auf den obersten Kriegsherrn der Parademarsch der kriegserprobten Krieger. An ihm hätte auch das strengste Vorgehensauge im Frieden nichts auszuweisen gehabt. Die marschgewohnten Beine hogen nur so im Takt, jede Muskel des Mannes schien aus Eisen zu sein. Die Parade von Romics blieb an äußerem Glanz hinter den berühmten auf dem Tempelhofer Feld wohl zurück, an kriegerischer Schönheit aber überbot sie alles, was je bei einer Parade ein deutsches Soldatenauge erlebt hat.

Das Ausland zum deutschen Handelskrieg.

Griechenlands Antwort auf die deutsche Note. Das neutrale Ausland beschäftigt sich weiter angelegentlich mit der deutschen Ankündigung des unerklärlichen Handelskrieges gegen England, in der die englischen und nordfranzösischen Gewässer als Kriegsgebiet erklärt werden. In der Presse der nordischen Staaten wird ein recht scharfer Ton gegen England angeschlagen, das durch seinen hinterlistigen Mißbrauch neutraler Flaggen eine schwere Gefahr für die nordische Schifffahrt heraufbeschwöre. Man schlägt vor, die neutralen Schiffe durch besonderen Anstrich kenntlich zu machen, fürchtet allerdings, daß englische Rücksichtslosigkeit und Unerschrockenheit auch dieses äußere Kleid der neutralen Schifffahrt zur Maske der englischen Schiffe benutzen werde. Auch in der holländischen Presse erfährt Englands Verhalten weitere scharfe Abfertigungen. In Amerika ist die öffentliche Meinung anscheinend geteilt, doch beginnt sich auch bei ehemals rein englandfreundlichen Blättern die Abwehr der englischen Flaggenpolitik zu regen. Inzwischen nehmen auch die neutralen Regierungen das Wort zur Sache, die erste ist die griechische, die nach einem Telegramm aus Athen auf die deutsche Note die folgende Antwort erteilt hat:

Die griechische Regierung dankt zunächst für die Mitteilung der deutschen Regierung und drückt dann die Hoffnung aus, daß England nicht zu dem Mittel der Verwendung neutraler Flaggen greifen werde. Sie sei ferner überzeugt, daß die griechische Handelsmarine auch weiterhin die Garantien des internationalen Rechts und des Londoner Vertrages über die neutrale Schifffahrt auf hoher See und an den Küsten, die nicht effektiv blockiert seien, genießen werde.

Die athenische Regierung scheint bei Abfassung ihrer Note noch nicht Kenntnis davon gehabt zu haben, daß die „Lusitania“ die amerikanische Flagge benutzt hat. Daß dieser Mißbrauch auf Befehl oder Empfehlung, wie man sagen will, der englischen Regierung erfolgt ist, hat das Neuterische Bureau ja auch bereits eingestanden. Danach dürfte keine Hoffnung bestehen, daß die englische Regierung ihren allem Völkerrecht hohn sprechenden Standpunkt aufgeben und sich zu anständiger Kriegsführung entschließen wird. Sie muß sich also bei der englischen Admiralität beschweren, falls griechische Schiffe im Kriegsgebiet in Gefahr geraten.

Die jügernden Vereinigten Staaten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten findet annehmend noch immer keinen Ausweg aus der unangenehmen Lage, in die sie ihre englandsfreundliche Haltung, die längst nicht mehr als wirklich neutral bezeichnet werden konnte, gebracht hat. Die Tatsache, daß sich England nicht gekümmert hat, das Sternendbanner in eigenmächtiger und gefährlicher Weise im Fall der „Lusitania“ zu mißbrauchen, muß Herrn Wilson und seinen Berater Bryan, dem Schwiegervater eines englischen Offiziers, über das Bedenklliche ihrer bisherigen Politik die Augen öffnen, um so mehr als der Widerspruch gegen diese jetzt nicht nur aus deutsch- und irisch-amerikanischen Kreisen ertönt, sondern auch in der englisch-amerikanischen Presse einen starken Widerhall findet. Aus der folgenden Neutermeldung aus Washington klingt dieser deutlich, wenn auch mit englischer tendenziöser Dämpfung, vernnehmbar hervor:

Präsident Wilson beschäftigt sich sehr eingehend mit den Noten, die wegen der deutschen Kriegsgebiets-Erklärung und wegen des Hissens der amerikanischen Flagge auf der „Lusitania“ an Deutschland und England gerichtet werden sollen. Man nimmt an, daß keine dieser Noten die Form einer Anklage wegen Verletzung des Völkerrechts annehmen wird. Die Regierung sehe in dem Hissen der amerikanischen Flagge eine gewöhnliche Kriegshandlung, möchte aber England darauf aufmerksam machen, daß der neutrale Handel durch die dauernde Anwendung dieser List bald Schaden erleiden würde. An Deutschland will die Regierung die Frage richten, wie es die Schifffahrt in der Kriegszone sicherzustellen gedenkt. Die Regierung wird die Ansicht aussprechen, daß alles versucht werden müsse, um vor einem Angriff zunächst die Identität von Schiffen mit neutraler Flagge festzustellen, und daß die Sicherheit amerikanischer Schiffe stets garantiert werden möge. Die Noten werden wahrscheinlich nicht abgehen, bevor der offizielle Bericht der „Lusitania“ und der offizielle Text der deutschen Proklamation vorliegen.

Deutschland hat bereits alles getan, um die amerikanischen und die Schiffe anderer neutraler Staaten sicherzustellen. Es hat auf den Mißbrauch aufmerksam gemacht, der mit neutralen Flaggen seitens Englands getrieben wird, und den Neutralen die große Gefahr gezeigt, die ihnen dadurch erwächst. An den Neutralen, vor allem in Amerika, ist es nun, sich durch energisches Auftreten gegen England vor dieser Gefahr zu wahren. Seit genug ist ihnen gelassen worden.

Die Schiffsankaufsbill unerledigt.

London, 11. Februar. Das Neuterische Bureau meldet aus Washington vom 9. Februar: Der Senat hielt wegen der Schiffsankaufsbill wieder eine ganze Nacht während Dauerung ab; viele Senatoren, die ins Theater und zu Dinners ge-

Verminderung der Bedürfnisse sollte wohl das sein, was man der Jugend durchaus einzuschärfen und wozu man sie zu stärken suchen müßte. Je weniger Bedürfnisse, desto glücklicher, ist eine alte, aber sehr verkannte Weisheit. G. Chr. Lichtenberg

gangen waren, kehrten um Mitternacht in die Sitzung zurück. In den frühen Morgenstunden wurde Befehl gegeben, mehrere abwesende Senatoren zu verhaften und nach dem Senat zu bringen. Nach einer 64stündigen Sitzung ging schließlich der Senat auseinander, ohne daß die Schiffsankaufsbill erledigt worden war.

Ein russisch-amerikanischer Zwischenfall.

Der Dampfer „Washington“ von Rüssen verfenkt. Wie die meergewaltigen Engländer singen, so zwitschern die mit ihnen verbündeten Zwergelein zur See, die Russen.



EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Kurt Rössel aus Wilsdruff.

Reservist im 2. Grenadier-Regiment Nr. 101.

Alfred Max Jungnickel aus Mohorn.

Soldat im 3. Infanterie-Regiment Nr. 102.

Ehre den Tapferen!

„O weinet nicht!
Ob ihr das Teuerste auch habt verloren!
Gewaltig schon die neuen Zeiten kreisen,
Und Grosses wird in Schmerzen nur geboren.
Der Lorbeer reicht der Palme schon die Hand,
Und herrlich, neu gestählt in Blut und Eisen,
Ersteht zum höchsten Glanz das Vaterland.
Drum weinet nicht,
Denn die für solchen Preis sich hingegeben,
Sie sterben nicht, sie werden ewig leben!“

Sie haben ebenso wenig Respekt vor neutralen Flaggen, wie die Seefürs in London. Eine Ironie des Schicksals will es, daß gerade die Amerikaner, die mit den Russen ebenso wie mit Engländern und Franzosen einen schmerzhaften Handel mit Kriegsgütern gegen Deutschland führen, das zuerst am eigenen Leibe verspüren müssen. Aus Konstantinopel wird vom 11. Februar gemeldet:

Eine halbamtliche Mitteilung besagt, daß zwei russische Torpedoboote, die am 8. Februar in den Hafen von Trapezunt kamen, auf den amerikanischen Dampfer „Washington“, der dort vor Anker lag, Feuer gaben und ihn am Vorder- und Hinterdeck beschädigten. Zwei später gekommene russische Kreuzer eröffneten ein heftiges Feuer aus schweren Geschützen auf den „Washington“ und versenkten ihn in wenigen Augenblicken; die amerikanische Flagge weht noch über den Ruinen und sitzt Jeugnis von diesem Akt der Barbarei. Nach dieser Meldung richtete der Feind sein Feuer auf die Stadt, besonders auf das Hospital, wo er den Tod zweier Verwundeter und zweier anderer Kranke herbeiführte.

Diese Handlungswelt der Russen, die auch die Flagge einer neutralen Großmacht beleidigt hat, verdient die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt. Da die russischen Seefürsere jetzt, wo das ganze Barrenreich sich in strenger Enthaltenshaft von allem Alkohol übt, nicht wie einst bei der berühmten Droggerbaffäre die Entschuldigung eines Kanonenschießens für sich in Anspruch nehmen können, darf man gespannt sein, wie sie sich herauszuschwindeln versuchen werden. In Amerika dürfte die Verletzung des „Washington“ recht böses Blut machen.

Was Englands Handelsflotte bis jetzt verlor.

London, 11. Februar. Im „Daily Telegraph“ schreibt der Korrespondent für Seeversicherung: Der Markt für Kriegsversicherung war gestern sehr belebt. Die Prämien erhalten sich auf der alten Höhe. Seit Beginn des Krieges wurden 191 102 Tonnern britischer Schiffe verfenkt, 31 017 Tonnern durch Minen und 3385 durch Torpedos zum Sinken gebracht. Das ist nach Monats Register etwas über ein Prozent der gesamten Handelsflotte.

„Daily Mail“ meldet: Der Kapitän des Dampfers „Wilhelmina“ hat Palmouth freiwillig angelassen. Die Mannschaft ist an Bord. Man weiß noch nicht, ob die britische Regierung die Ladung beschlagnahmt hat.

Die Kämpfe am Duklapaß.

Der Kriegsberichterstatter des „As Ost“, Franz Molnar, berichtet vom Schauplatz der Kämpfe am Duklapaß:

Der Hauptzweck der dortigen russischen Offensive ist einerseits, unsere Erfolge in den Karpaten zu paralysieren, und andererseits, die Eisenbahn Jaslo-Lemberg, die für sie eine Lebensfrage ist, zu verteidigen. Ihr Hauptangriff fand vom Nachmittage des 3. d. Mts. bis zum Abend des 4. d. Mts. statt. Am 3. d. Mts. kamen kleinere Gruppen in dichtem Nebel vom Berg herab, um unsere Stellungen zu säumen. Wir

warteten, bis eine größere Gruppe besonnen war, dann eröffneten wir das Feuer. Trotz ihrer Verluste unternahmen die Russen den Sturm auf den Raschberg. Wir antworteten mit Artilleriefeuer und einem Gegenangriff. Am 4. d. Mts. abends trafen die Russen den Rückzug an. Der Angriff kostete ihnen 973 Tote und 2500 Gefangene von drei Regimentern. Das 198. russische Regiment wurde völlig aufgerieben. Unsere Verluste sind gering, weil unsere Bedung ausgezeichnet war. Vorgesetzten ermunterten die Russen den Angriff, jedoch viel schwächer. Die Gesamtzahl ihrer Toten und Verwundeten wird von dem hiesigen Kommando auf 3000 geschätzt.

Aus Ungarn wird berichtet: Unseren Truppen im Vereger Komitat ist es gelungen, die russische Front zu brechen. Die Russen haben sich gegen Sotke (Bezirkshauptmannschaft Strau) zurückgezogen. Bei Sotke haben sich unsere Truppen eingegraben und die Russen ihre früheren ununterbrochenen Angriffe eingestellt. Während des gestrigen Kampfes haben wir viele Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet.

Kleine Kriegspost.

Kopenhagen, 11. Febr. Das Kabel der Großen Nordischen Telegraphen-Gesellschaft zwischen Schweden und England ist bei Newcastle unterbrochen. Anscheinend liegt nur ein gewöhnlicher Bruch und keine Durchschneidung durch deutsche U-Boote vor.

Bern, 11. Febr. Die Schweizer Post vermittelte vom September bis Ende Januar an die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich 8231 Postanweisungen im Betrage von 1848 781 Franken, ferner 499 005 Pakete und 6450 572 Briefe und Karten vollständig tarfret.

Paris, 11. Febr. Der „Temps“ erklärt, General Pau wolle gegenwärtig noch in Paris und habe keine andere Mission in Russland, als dem Oberkommando einige Auszeichnungen zu überbringen.

Paris, 11. Febr. Die Stadt Reims wurde neuerdings von den Deutschen heftig beschossen. Auch Pont-a-Mousson wurde bombardiert.

Sofia, 11. Febr. Ein Teil der Reserve Infanterie ist zu einer einmonatigen Waffenübung einberufen worden, um die Kenntnisse der Offiziere aufzufrischen und sie mit den in Folge der jüngsten Kriege in der Armee eingeführten Reformen vertraut zu machen.

Ernte und heitere Kriegsbriefe.

Von einer Anhefteten der Kriegsgefangenen-Vereinigung Bern-Trankt werden interessante Auszüge aus Briefen vom Schlachtfeld und von Kriegsgefangenen veröffentlicht, von denen wir einige wiedergeben.

Eine deutsche Mutter schrieb ihrem Sohne, sie wolle zu seiner Ehre annehmen, daß er sich nicht anders als schwer verwundet habe gefangennehmen lassen: in diesem Falle bringe ihm diese Karte tausend Grüße, andernfalls brauche er nicht mehr heimzukommen. Eine weniger heldenhaft geklimte französische Mutter schrieb ihrem Sohne auf einer Feldpostkarte, die sich in die Schweiz verirrt hatte: „Et si tu vas au feu, tâche d'en revenir comme la bonne porcelaine, c'est-à-dire sans rien to casser.“ („Und wenn Du ins Feuer kommst, trachte, daraus wie gutes Porzellan, d. h. unzerbrochen, zurückzuführen.“) Es trafen auch Briefe ein, die Augensünder und Blutflecke trugen. Ein im Argonien Wald verwundeter Franzose schrieb seiner Frau in unbedoltenen, großen Buchstaben, daß ihm beide Beine zerhackt worden seien, und daß er wohl in einer Stunde tot sein werde. Der Brief wurde von einem Stabsarzt durch die deutsche Feldpost nach Bern geschickt, mit der Bemerkung, daß der Bedauerwerte mit dem Briefe in der Hand seinen Leiden erlegen sei. Ein anderer beim Abhuchen des Schlachtfeldes gefundener Brief trug, wohl von der Hand eines der französischen Soldaten, neben der Adresse die Bemerkung: „Comrad espant. Le Prussien.“ Von liebevoller Fürsorge zeugten in gutem Deutsch geschriebene Briefe eines protestantischen Pfarrers in Paris, der deutsche Eltern von der baldigen Genesung ihrer Söhne, die in einem dortigen Lazarett lagen, verständigte. Den Tod eines Verwundeten teilte er dessen Mutter mit trostlichen Worten mit; er vergaß nicht, beizufügen, daß er den Sterbenden nicht verlassen, und daß dieser ihm den vorgeschriebenen Vers aus dem Evangelium Matt 11 in der Todesstunde nachgespielt habe, worauf er mit den Worten „Liebe Mutter“ verschied. Deutsche Kranken- und Wundschwestern schrieben herzliche, in liebevollem Französisch abgefaßte Briefe an Angehörige von französischen Verwundeten, die in deutschen Lazaretten versorgt wurden. Von Kriegsgefangenen Oberbavens schrieb einer seiner Eltern, wenn sie ihm an Limburger und a Weichs schide, solle sie nicht vergessen, ein „Aiebelchen“ Senf beizugeben. Ein anderer ist während, und daß dieser sein Paket erhalten hat und schreibt seinem Schatz: „Aus ist, akurat aus.“ Ob sie etwa meine, es sei angenehm, anzusehen, wie alle ihre Pakete anspanden? Aber sie solle nur warten, bei der nächsten Rückkehr sei der Josef nicht mehr ein solcher Fiel, ihr einen Biter von dem teuren roten zu geben usw. Einen gelungenen Brief hat ein gefangener bayerischer Jagdpächter geschrieben. Er bedauert tief, nicht selbst jagen zu können, und gibt seinen Brüdern in Sanft Huberto eingehende Verhaltensmaßregeln für die diesjährige Jagd. Nach je zwei bis drei Sähen kommt als ständiger Reiz die leidenschaftliche Mahnung, sie sollten aber ja auf den Bazi, den damischen, auf den Aootbeker, der seinen Rehbod von einem Ruhfah untercheiden könne, achtgeben. Das sei jetzt die Gerechtigkeit: er müsse hier in den verdammten Wärdern eingesperrt hocken, und der Bazi, der damische, freffe zu Hause die guten Rabshagen und könne ihm beliebigweise die Jagd verkaufen. . . .

Einen von einem Dumor erfüllten Brief hat ein junger Schriftsteller seiner Frau geschrieben: „Welche Sehnsucht“, heißt es da, „hatten wir beide nach dem Süden! Aber als wir letztes Jahr heirateten, versüßten wir zwei beide, nachdem wir für den Hochzeitsfrak bezahlt hatten, über nicht viel mehr als beinahe 25 Mark. Somit gab's nichts zu „Hochzeitsreisen“. . . .“ Nun sei er früher, als er geglaubt hätte, groß und franzo an die Riviera gekommen. Er fühle sich ganz wohl, nur habe der Lagerkommandant nicht das richtige Verständnis dafür, was so einem jungen Menschen fehle. Er habe ihm kürzlich mal erlaubt, ihm doch fünf Tage Urlaub zu geben, da er gern in Montecarlo die Bank sprengen möchte, aber er habe statt der fünf Tage Urlaub zehn Tage „Ritje“ bekommen. . . .

Die Schweizerin sah auch eine ganze Anzahl Karten mit Photographien, die französische Verwundete aus Deutschland nach Hause sandten. Die Bilder zeigten Aufnahmen aus den Lazaretten und enthielten die Versicherung, daß den Verwundeten die beste Pflege anteil